

Biebricher Tagespost



Biebricher Neuere Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. —
Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,50 M
pro Vierteljahr, durch die Botenfranken ins Haus ge-
bracht 50 ¢ monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern,
10 M. Wegen Postbezugs näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Bielefeld

Anzeigenpreis: Die einsp. Kolonnenzeile für Beginn
Biebrich 10 M, f. auswärts 15 M. Bei Wiederholg. Rabatt.
Leitung: Guido Seidler. Verantw. f. d. Redaktion: Carl
Paul Jorisch, f. d. Redaktions- u. Anzeigenteil Heinz
Lucht, f. d. Druck u. Verlag: Wilhelm Hopsattel, in Bielefeld.

Druck- u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Bielefeld. Fernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Bielefeld, Rathausstraße 16.

Nr. 117. Erstes Blatt. Mittwoch, den 20. Mai 1914. 53. Jahrgang

Tages-Rundschau.

Im Reichstage

Am gestrigen Abend über die Konkurrenzklausel in dritter
Lesung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, ebenso das
Gesetz über die Dualantrag und die Zeugnisgebührenordnung
abgelehnt. Es folgen die Wahlprüfungen, die Wahl des Abgeord-
neten Appers wird an die Kommission zurückverwiesen. Ueber die
Wahl des Abg. v. Wollmann (kons.), Graf Schwerin-Köslitz und Balle-
ström wird Beweisführung beschlossen. Die Wahlen der Abg. von
Hofstein, Graf Westarp, Graf Carmer-Bielitz, des Reichs-
senators Witte und Wahnke (fortsch. Volkspartei) werden für
gültig erklärt. Sodann wird die dritte Lesung des Etats fortge-
setzt.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Das Preussische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Dien-
stag bei fortgesetzter dritter Beratung des Etats zunächst mit dem
Eisenbahnetat. Verschiedene lokale Wünsche wurden vorgebracht,
die längere Debatte entpinn sich über die Frage der literarischen
Vergütung der höheren Beamten. Der Etat wurde bewilligt. Es
folgte die Beratung der Eisenbahnverwaltung, wobei es abermals zu einer
langen Debatte über den Berliner Opernhausbau kam. Abg. Lie-
bmann (Soz.) wurde zur Ordnung gerufen, als er unter lebhafter
Anerkennung der Rechte ausrief, das Opernhaus müsse noch in jener
Form als solches dienen, in der es längst den Charakter als „König-
liches“ Opernhaus verloren habe. Ein Antrag Rathhahn, der für den
Neubau des Opernhauses die erste Rate von 500 000 Mark forderte,
wurde schließlich mit 218 gegen 145 Stimmen angenommen. In
der Folge wurden eine Anzahl kleinerer Etats erledigt. Mitt-
woch 11 Uhr Weiterberatung.

Die „Times“ und Herr v. Jagow.

London, 19. Mai. Die „Times“ begrüßt in einem Zeit-
artikel die „kontinentale Propaganda“ übertrieben, die halbamt-
liche Stellung des Wortlautes der Rede des Staatssekretärs des
außenwärtigen Jagow, nach dem er niemals an dem guten Willen
der „Times“ gezweifelt habe und sagt: Wir sind Jagow für seine
gute Meinung verbunden und können ihm unfernerseits versichern,
daß die verantwortlichen Autoritäten Englands aufrichtig die vollste
Sammlung herzlichster Beziehungen zwischen Deutschland und Eng-
land wünschen, die sich mit den bestehenden Bündnissen und
Freundschaften der beiden Staaten verträgt. Man meint in Lon-
don sehr zu haben, daß die etwas heftige Sprache Jagows über
die russisch-deutsche Propaganda als ein Versuch der Einmischung
in die Politik der Triple Entente bezeugt werden könnte. Wir
wünschten mit Vergnügen, daß diese Auffassung desovoniert wor-
den ist, denn nichts hätte mehr dazu geeignet sein können, eine
Spannung in Europa hervorzuwecken als ein derartiger Versuch.
Der Staat fährt fort, daß es sich zu der deutschen Auffassung, daß
die russische Presse den Streit begonnen habe, mangels vollstän-
digen Materials nicht aussprechen könne. Die Gründe, weshalb
die deutsche Propaganda Irrtümer verursacht hat, wären, daß
die lange Erklärung gezeigt habe, daß solchen Äußerungen nicht
eine diplomatische Aktion der deutschen Regierung folgte.
Es ist ersichtlich, daß der Artikel der „Königlichen Zeitung“ ein voll-
ständiges absprechendes Denunziat erfuhr. Das Blatt fährt fort,
daß der Hauptgrund der glücklichen Veränderung der Beziehung
zwischen Deutschland und England sei der günstige Eindruck, den
ein vertrauenswürdiges Charakter des Reichsanzlers v. Beth-
mann-Hollweg und des Staatssekretärs v. Jagow in England
gemacht. Dabei sucht es einen gewissen Gegensatz zwischen die-
sen beiden Staatsmännern und ihren Vorgesetzten zu konstruieren.
Weiter spricht das Blatt die Hoffnung aus, daß die von Jagow
gemachte Tatsache, daß derartige Propaganda ein Spiel mit

Feuer seien, von den Pressbureaus in Berlin, wie in Paris und
Petersburg beherzigt werde, und schließlich: Unsererseits werden wir
uns bestreben, sie uns beständig vor Augen zu halten.

Englische Arbeiter in Berlin.

Berlin, 19. Mai. Zu dem englischen Arbeiterbesuch in Berlin
erinnert in der „Voll. Zeitung“ Arbeitersekretär Erkelenz daran,
daß die Organisation, die jetzt ihre Vertreter nach Berlin schickt,
mehr zur Verständigung zwischen Deutschland und England mit-
wirte, als irgend jemand. Daß sich Berufsvereine mit 80 000
Berliner Mitgliedern für die Vorbereitungen des Empfanges zu-
sammentun haben, daß sich Männer aus der Bürgerschaft,
wie Staatssekretär Dernburg und Geheimrat Dr. Förster freudig
in den Dienst derselben Idee stellen, sei hauptsächlich die Gewähr ge-
geben, daß auch die Bevölkerung Groß-Berlins die englischen Gäste
würdig empfangen werde. Der Empfang der Engländer durch den
Reichsanwalt bemerke, daß man die politische Bedeutung des Be-
suches wohl zu schätzen weiß.

Berlin, 19. Mai. Heute abend trafen auf dem Lehrter
Bahnhof 100 englische Arbeiter, zumeist Mitglieder der Trade
Union, im Auftrage einer großen Zahl englischer Arbeiter als
Friedensdeputation ein. Sie wurden von einer zahlreichen De-
putation der hiesigen Dunderscher Gewerkschaften und der hiesigen
christlichen Gewerkschaften empfangen. Der Führer der Deputation,
Parteisekretär Erkelenz von den hiesigen Dunderscher Gewerkschaften,
richtete an die Gäste eine Ansprache, die in ein lebhaft aus-
gekommenes Hoch auf die englischen Gäste ausklang. Die Gäste
wurden in Autos in den nahegelegenen Ausstellungspark geleitet,
wo, dem Vernehmen nach, Staatssekretär a. D. Dernburg die Ab-
geordneten begrüßte.

Berlin, 19. Mai. Die heute eingetroffenen englischen Ar-
beiter mit ihren Frauen wurden abends im Ausstellungspark von
dem Staatssekretär a. D. Dernburg auf englisch begrüßt mit dem
Wunsche, daß es ihnen in Berlin gefallen möge und daß sie den
Eindruck mit nach Hause nehmen möchten, daß die Deutschen für
die englische Nation ein lebhaftes Interesse haben. Nach weiteren
Begrüßungen durch das Herrenhausmitglied Geh. Rat von Böttinger
und andere dankte namens der englischen Gäste Herr Mertens
Ragbby für den freundlichen Empfang und betonte, daß die eng-
lischen Arbeiter nach Deutschland kämen, um den Deutschen zu
versichern, daß zwischen den beiden Nationen kein Haß obwalte,
daß sie lediglich bestrebt seien, den Frieden zwischen beiden aufrecht-
zuhalten.

Berlin. In seiner Begrüßungsrede an die englischen Ar-
beiter hob das Herrenhausmitglied, Geheimrat v. Böttinger von
den Elberfelder Fabrikanten, hervor, daß die Gäste von der in-
dustriellen Entwicklung Deutschlands einen Eindruck bekommen
würden, durch den sich die Meinung verflärten könnte, daß die
deutsche der englischen Industrie gewiß Konkurrenz machen, ihr
aber keinen Abbruch tue. Infolge der Wirtschaftslage durch die
deutsche Konkurrenz habe England den Weltmarkt noch teilweise
aufgenommen und es sei heute das reichste Land der Welt. Es
dürfe zwischen uns und ihm weder Haß noch Zwietracht geben.
— Es fiel auf, wie gut die englischen Gäste die deutsche Sprache
beherrschten. Heute werden sie im Rathaus begrüßt werden.

Ueber die Klubien der Handwerksvereine, die der Kriegs-
minister am Samstag dem Vorstand der Hauptstelle für das Ver-
dingungswesen des deutschen Handwerks gewährt hat, wird ge-
schrieben: Um einer Mißstimmung und vor allem irigen Meinungen,
als solche das Kriegsministerium den Forderungen des Handwerks
gleichgültig gegenüber, von vornherein die Spitze abzubrechen, hat
sich der Kriegsminister bereit gefunden, die erbetene Klubien der
Handwerksvereine zu gewähren. Die Bekräftigung des Handwerks

zielen im wesentlichen auf die mangelnde Berücksichtigung der Be-
dürfnisse des Handwerks in den Submissionsbedingungen, Liefer-
fristen usw. bei der Vergabe der neuen großen durch die Herrens-
vorlage des letzten Jahres hervorgerufenen Arbeiten und Liefer-
ungen. Die Handwerker fordern vor allem größere Klarheit der
Ausführungsbestimmungen, größere Berücksichtigung des angeme-
senen Preises und Hinzurechnung von sachverständigen Handwerkern
bezüglich der Preisfestsetzung.

Zu der Affäre des Generals v. Lindemann, den der „Vorwärts“
des Titelhandels beschuldigt, schreibt die „Arbeits-Zeitung“, die
heraushebt, daß sie sich in ihrem Nachruf auf den Verstorbenen
sehr zurückhaltend geäußert hat: „Es versteht sich von selbst, daß
dieser Angaben nachgegangen werden muß, und zwar in rücksichts-
losster Weise, damit die Mitbeschuldigten, an denen es hier ja kaum
fehlen kann, zur Verantwortung gezogen werden können, und damit
in die ganzen hier in Frage kommenden Verhältnisse gründ-
lich hineingeleuchtet wird. Es muß der Nachweis geliefert werden,
daß, wenn sich bei uns irgendwas etwas von Korruption zeigt, wir
den Mut haben und es verfolgen können, sie reiflos aufzudecken.“
Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt: „Es ist nur selbstverständ-
lich, daß die Angelegenheit streng untersucht werden muß, und
ebenso selbstverständlich, daß das Verhalten des verstorbenen
Generals, wenn er wirklich Titelhändler vertrieben haben sollte, nicht
nur die schärfste Mißbilligung, sondern eine ständige Verurteilung
verdienen und finden wird, wie sie schließlich schwerer gar
nicht denkbar ist.“ Die „Berl. Neuesten Nachrichten“ schreiben:
„Ganz abgesehen von den Motiven, die Dr. Lieberich zu seiner
„Enthüllung“ veranlaßten, muß doch festgestellt werden, daß nicht
der Enthüller, sondern das Objekt der Enthüllung unter Ansehen
durch seine Handlung verunglimpft. Wir stimmen mit der „Arbeits-
Zeitung“ überein, daß wir den Mut haben sollen und es auch
verfolgen können, jede Art Korruption rücksichtslos aufzudecken.
Das wird unter Ansehen nicht schmälern, sondern nur heben.“

Paris, 19. Mai. Unter dem Titel „Der Marsch nach dem
Elysée“ schreibt der „Figaro“: Man nimmt bereits den Haupt-
gedanken der nächsten Gesetzgebungsperiode wahr. Es ist der
Zugriff gegen den Präsidenten der Republik, der seit einigen Tagen
sowohl auf Seiten der vereinigten Sozialisten, wie auf Seiten der
sozialistischen Radikalen in allen Tonarten, bald drohend, bald
ironisch begonnen hat. Hohe politische Verantwortlichkeiten fordern
Boucaire, wie seinerzeit Mac Mahon, auf, sich entweder zu unter-
werfen oder zurückzutreten. Wem soll Präsident Boucaire sich
unterwerfen? Es ist unmöglich, die Verfassung nicht zu respektieren,
als er es tut. Das, was man ihm in den Kreisen der
äußeren Linken nicht verzeihen kann, ist die Tatsache, daß der
Verfall der Kongress, der ihn gewählt hat, einen Augenblick von
französischem und nicht von Parteigeist befeuert war. Man will
keinen solchen Präsidenten. Man sucht einen Mann, der die revo-
lutionäre Arbeit unterstützen soll. Deswegen greift man Boucaire
unaufhörlich an. Träumt man vielleicht von einer Präsidenten-
kollaterale? Das würde im ganzen Lande eine solche Verurteilung
herauslösen, daß man sich das wohl überlegen wird, denn eine
Präsidentenkrise würde sich bald zu einer Krise des Regimes selbst
gestalten und die ungeheure Weibheit der Bourgeoisie dürfte sich
von diesem Regime loslösen. Frankreich besitzt gegenwärtig in
Elysee eine seiner besten Hoffnungen und man wird es nicht dazu
bringen, auf diese Hoffnung leicht zu verzichten.

Wassaulische Nachrichten.

Wiesbaden. Bei der Verabschiedung des Kaisers nahm dieser
noch einmal besondere Gelegenheit, Herrn Oberbürgermeister Ge-
heimrat Gilding auszusprechen, daß er sich freute, wieder einmal
in Wiesbaden gewes zu haben, und daß es ihm auch diesmal
wieder wie schon immer in Wiesbaden, vorzüglich gefallen habe.

Von Sohnes Hand?

Roman von S. Corong.

(Nachdruck verboten.)

1.

Seit einem Jahr ruhte Friedrich Alex von Bertow, Oberst a.
D. und Besitzer eines in schönster, walddreicher Gegend des Harzes
liegenden Schlosses in der Familiengruft. Als Universitätslehrer war
er ein angesehener Mann gewesen. Auch für die Witwe, welche
von einigermaßen adeligen Familie entstammte, hatte der Ent-
scheidene reichlich gesorgt. Laut Testament wurde Gut Strachwitz
mit herrschaftlichem Gebäude ihr Eigentum, und sie bezog lebens-
länglich eine jährliche Rente, die ihr gestattete, als vornehme Dame
zu leben.

Der mit feinstem Geschmack ausgestattete Witwenstift, durch
den Herr Alex auf ein herrliches Panorama blickte, bot einen
wunderbaren Aufenthalt, doch verpflichtete die Baronin nichts, ihn
zu besuchen.

Frau von Bertow zog vor, im Schloß zu bleiben, dessen näch-
ste Räume ihr von dem Sohne bereitwillig zur Verfügung ge-
stellt waren.

Wenig war trotz ihres Alters und ihrer silberweißen Haare
von äußerlicher Erscheinung, deren Anblick die Spuren eintrüger
verfallender Schönheit auch jetzt noch deutlich erkennen ließ.

Stolz und Ehrgeiz bildeten die Grundzüge ihres Charakters.
Er wollte, Oberst von Bertow wurde als Leutnant der Garde glänzende
Ereignisse machen. Er besaß hervorragende geistige und körper-
liche Eigenschaften und war sowohl höheren Ortes als auch im
Bauernstand sehr beliebt.

Als so niederschmetternd wirkte es auf die ehrfurchtige Frau,
daß Oberst ihr eines Tages erfuhr, er sei entlassen, den Ab-
schied zu nehmen und sich bleibend nach Schloss Bertow zurückzu-
ziehen.

„Gut! — Ich beabsichtige mich mit Irma Vissanz zu vermie-
hen.“

„Das ist ja unmöglich!“ rief Frau von Bertow, blaß in einen
Lehnstuhl sinkend.

„Warum unmöglich? Bin ich nicht mein freier Herr?
Eine Schaulustlerin?
Eine große Künstlerin.“

„Deinem Verstand willst Du ihretwegen entsagen. So wenig
gilt er Dir?“

„Wenig? — nein! Ich bin mit Leib und Seele Soldat und
liebe meinen Beruf, nicht aber noch Irma. Ihr entsetze ich ni-
emals, und da ich sie nicht anders ertragen kann, muß ich mich
den Abschied nehmen.“

„Ein solches Opfer bringst Du ihr?“

„Sie ist dessen wert und bringt mir kein geringeres, indem sie
ihre ruhmbedeckte Künstlerlaufbahn aufgibt. Hängt sie doch mit
jeder Faser ihrer Seele an der Kunst.“

„Dann hättest Du beide zu tun, was Euch später sicher geret.
Wenn der erste Liebesrausch verflogen ist, wirst Du den vorzeitigen
Schritt bitter beklagen, und die Vissanz wird mit Sehnsucht an die
Tage ihrer Triumphe und unbefchränkter Freiheit zurückdenken.
Die edle Schönheit des alten Ahnenhäufes wird sie nicht für die
prunkende Scheinwelt der Bühne entschädigen, die vornehme
Lebensweise einer Edelrau nicht für das abwechslungsreiche
Schmetterlingsleben einer umhulwärmten Bühnengröße. Deine
erste, tiefe Liebe nicht für die Huldigungen, die ihr wohl unent-
behrlich geworden sind. Glaube mir, an Deiner Seite muß ein
anderes Weib stehen, ein im heiligen Schutze des Elternhauses
emporgewachsenes Weib. Du kannst ja wählen unter den schönsten,
holdesten, lebenswertesten Mädchen. Bei dem Andenken Deines
Vaters beschwöre ich Dich, gib den Plan, der nur zum Unglück
führen kann, auf. Bewahre diese verderbliche Leidenschaft.
Mache Dich frei von Irma Vissanz!“

„Weder kann, noch will ich es! Sie hat mein Wort, ist meine
Braut und wird meine Gemahlin.“

„Ist die Sache bereits klar ausgesprochen zwischen Euch?
Ja, und ich bitte, stelle Dich freundlich zu meinen Wünschen.
Du wirst Irma lieb gewinnen, wenn Du sie kennen lernst.
Stummtes Kopfschütteln war der Mutter einzige Antwort.
„Doch ich sie Dir morgen zuführen?“

„Meine Braut wird Dir die liebevollste Tochter sein. Ist es denn
möglich, daß über Dich, die sonst so großdenkende, warmherzige,
ausgelassene Frau ein ungerechtes, langst nicht mehr zeitgemäßes
Vorurteil solche Herrschaft gewinnen kann?“

„Die Ahnungen eines Mutterbergens tragen selten. Ich fürchte,
Dein Unglück hat Dich diesem schönen, gefährlichen Weibe in den
Weg geführt.“

„Du wirst anders denken lernen.“

„Du hättest die Wahl gehabt unter den Töchtern der edelsten
Familien, hättest als Offizier einen glänzenden Weg machen
können. — Und nun das alles einer Theaterprinzessin wegen hin-
zuwerfen — das ist verblödet. Diesen Kommerz, diese Entäu-
derung dürftest Du mir nicht machen.“

„Es tut mir leid, daß Du offenbar eine ganze falsche Vor-
stellung von Irmas Charakter gewonnen hast.“

„Irma Vissanz soll mit dem Schauspieler Horst Wirohla ver-
lobt gewesen sein, so hörte ich unlängst bei der Gräfin Baudy er-
zählen. Später habe sie dann ihre Freiheit von dem talentierten,
aber noch nicht berühmten jungen Künstler zurückgefordert. Ver-
mutlich, weil sich ihr eine glänzendere Aussicht bot. Damals ahnte
ich noch nicht, wie nahe Du der Sache standest. Ein Weib von
solcher Unbeständigkeit, das es mit heiligen Versprechungen leicht
nimmt, kann Dir, dem zu Eifer und Willenskräften Reigenden,
nimmermehr eine beglückende Lebensgefährtin werden. Wüßtest
Du von ihrer früheren Verlobung?“

„Nein, und ich glaube auch nicht daran. Es wird sich wohl
nur um leeres Geschwätz gehandelt haben. Wie dem auch sei, nie-
mand kann Irma etwas Ehrenrühriges nachsagen, und ich bin fest
überzeugt, ihr vertrauen zu dürfen.“

„Es macht mich tief unglücklich, daß diese Fremde zwischen
uns steht.“

„Sie steht nicht zwischen uns. Ich hoffe und hoffe noch, unser
Zusammenleben wird ein desto innigeres werden, wenn Du außer
dem Sohn auch eine liebevolle Tochter hast, und die findest Du
gewiß in meiner Braut.“

„Nein, Beharrst Du auf Deinem Entschluß, dann mögen
Deine Träume von Glück in Erfüllung gehen. Ich wünsche es
von ganzem Herzen; aber meines Weibens ist dann nicht mehr
an dieser Stelle.“

„Mutter, Du denkst doch nicht daran, mich zu verlassen?
Wenn Du Irma Vissanz heimführst, ist es für mich Zeit,
Gut Strachwitz zu verlassen. Ich würde der jungen Schlossherrin,
die hier nach ihrem Gefallen schalten und walten mag, die Arme
kann ich ihr nicht öffnen, sie nicht freudig als Schwelgerechter
willkommen heißen und mit ihr unter einem Dache wohnen. Du
wirst mich nicht verlassen. Mein Weibens könnte nur zu Unzu-
verlässlichkeiten führen und uns einander gänzlich entfremden. Mein
Entschluß steht nicht minder fest, als der Deine. Ich gehe. Sucht

